



„Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder ...!“

Hausgottesdienst am 27. März 2022 / 4. Fastensonntag (Lk 15, 1 – 3.11 - 32)

VON URSULA KUTSCH

Beginnen wir den Gottesdienst mit dem **Kreuzzeichen**

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Einführung:

Gott sieht alles, aber warum ist das Symbol dafür nur ein göttliches Auge?

Weil er bei uns Menschen so oft ein Auge zudrücken muss.

Was erleben oder tun wir nicht alles, was ein anderer besser nicht sehen sollte?

Wem möchte ich nicht unter die Augen kommen. Und was oder wen übersehe ich gerne? –

Trotz und mit all den Unzulänglichkeiten feiern wir heute Gottesdienst.

Wir sind immer wieder eingeladen zum Fest des Glaubens.

Lied: „Eingeladen zum Fest des Glaubens...“ (GL 816)

Kyrie:

- Herr Jesus Christus,
wir möchten so angenommen sein, so angenommen werden, wie der Sohn, der nach langen Irrwegen zurück nach Hause und zurück zu seinen Menschen findet. – Herr, erbarme dich.
- Wir erleben auch das Gegenteil: dass Kontakte, Zugänge abgebrochen sind und sie es vielleicht auf Dauer bleiben. – Christus, erbarme dich.
- Schenke uns die Erfahrung von Barmherzigkeit, die uns lehrt und uns selbst barmherzig sein lässt.
– Herr, erbarme dich.

Lied: "Meine engen Grenzen ..." (GL 437)

Gebet:

Gott, unser Vater,

du bist groß und grenzenlos in deiner Liebe und Güte.

Hilf uns aus aller Enge und Unbarmherzigkeit

und lass uns umkehren zu dir.

Denn bei dir ist Leben und Freude in Fülle.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Einleitung in die Lesung:

Die Paschafeier in Gilgal bedeutet für Israel den Abschluss der Wüstenwanderung und den Neuanfang im Kulturland Kanaan. Mit den großen Erinnerungen verbinden sich noch größere Erwartungen.

Die ungesäuerten Brote sind eine Erstlingsgabe des verheißenen Landes, in dem das Volk endlich zur Ruhe kommen soll. Jesus aber wird die Sakramente des Alten Bundes in die neue Wirklichkeit hinüberführen: Er selbst wird das wahre Pascha-Lamm sein und das Brot für das Leben der Welt

Pfarre St. Matthias Wickrath

www.sankt-matthias-wickrath.de



Lesung aus dem Buch Jósua: (Jos 5, 9a.10-12)

In jenen Tagen sagte der HERR zu Jósua:

Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt.

Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten,

feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jérico das Pessach.

Am Tag nach dem Pessach, genau an diesem Tag,

aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus dem Ertrag des Landes.

Vom folgenden Tag an, nachdem sie von dem Ertrag des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus;

von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr,

denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Das sind Worte des lebendigen Gottes.

(kurze Stille)

Lied: „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht...“ (GL 450)

Zum Evangelium:

Man hat es Jesus übelgenommen, dass er zu den Sündern gut war. Jesus hat darauf mit drei Gleichnissen geantwortet: das verlorene Schaf, die verlorene Drachme, der verlorene Sohn. Der ältere Bruder des verlorenen Sohnes vertritt die Gerechtigkeit, wie er sie versteht, aber Gottes Gerechtigkeit ist von anderer Art. Gott freut sich, wenn er einem Sünder vergeben kann, mehr noch als er sich über die Werke seiner ersten Schöpfung freut.

Evangelium: (Lk 15, 1 – 3.11 - 32)

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören.

Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten:

Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte:

Ein Mann hatte zwei Söhne.

Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht!

Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.

Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land.

Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land

und er begann Not zu leiden.

Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf;

der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen;

aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte:

Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss,

ich aber komme hier vor Hunger um.

Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:

Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.

Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.

Pfarre St. Matthias Wickrath

www.sankt-matthias-wickrath.de



Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm.

Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten:

Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße!

Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein.

Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld.

Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz.

Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle.

Der Knecht antwortete ihm:

Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederbekommen hat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu.

Doch er erwiderte seinem Vater:

Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten;

mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.

Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater antwortete ihm:

Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein.

Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen;

denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder;

er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Fürbitten:

Wir Menschen können oft nicht über unseren Schatten springen. Trotz vieler äußerer und technischer Veränderungen bleiben wir in gewohnten Denk- und Verhaltensmustern.

Gott lädt zu neuem Leben ein. Deshalb bitten wir:

- Ruf uns heraus aus allem, was uns gefangen hält, aus Bitterkeit und Streitsucht, aus Selbstgerechtigkeit und falscher Demut.
- Brich in deiner Kirche die Fronten auf, die ein echtes Miteinander blockieren, die Barrieren des Misstrauens, der Vorurteile und des scheinbar „Es war schon immer so“.
- Gib uns Sensibilität und lass uns berührbar sein, wenn du uns ansprichst in deinem Wort, in den Fragen der Menschen und in herausfordernden Situationen.



- Lass uns nicht erlahmen in aller Pflicht und Routine. Erhalte in uns eine Offenheit und Freude im Gewohnten und Alltäglichen.
- Führe unsere Verstorbenen zum ewigen Gastmahl in deinem Reich.

Gott du behältst uns im Blick deiner Liebe.

Darauf vertrauen wir und dafür danken wir dir heute und alle Tage.

Vater unser:

Gott,

du hast dich zu erkennen gegeben: Dein Name lautet: „Ich bin der Ich-bin-da!“

Durch Jesus wissen wir, dass du für uns wie eine liebevolle Mutter und ein sorgender Vater bist.

Deshalb dürfen wir voll Vertrauen bitten: **Vater unser im Himmel...**

Friedenswunsch:

Wir Christen glauben fest an eine Welt, in der Hass in Liebe, Krieg in glückliches Miteinander und Missverständnisse in Klärung verwandelt werden kann. Doch wir merken immer mehr: eine solche Welt können wir nicht machen, sie kann uns nur geschenkt werden. Wir können den Frieden erbitten und uns gegenseitig den Frieden wünschen als Zeichen dafür, dass wir uns dafür einsetzen wollen, dass der Friede des Herrn unser menschliches Leben erfüllt. **Der Friede des Herrn sei alle Zeit mit uns.**

Gebet:

Gott, guter Gott,

du gehst denen nach, die sich verirrt haben, du gibst niemanden verloren, ganz gleich, wie verloren sie sich auch fühlen mögen.

Bewege uns durch dein Beispiel, schenke uns Einfühlungsvermögen und Respekt für Menschen, die sich und andere verloren haben.

Wecke in uns Mut und Kraft, dass auch wir an ihre Seite treten und ihnen dort helfen, wo sie unsere Hilfe brauchen und annehmen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und Leben schenkt in der Kraft des Heiligen Geistes jetzt und für immer. Amen.

Segen:

Dass uns die Kraft geschenkt wird, unser Leben zu betrachten und umzukehren, wenn wir auf dem falschen Weg sind, dazu segne uns der liebende Gott, der Vater mit dem Sohn im Heiligen Geist.

Lied: „Hilf, Herr meines Lebens...“ (GL 440)

Gedanken für die Woche:

Was können wir von der Liebe Gottes sagen? Wir können sagen, dass sie bedingungslos ist, keine Vorbehalte macht. Gott kennt kein: „Ich liebe dich, wenn du ...“. Im Herzen Gottes gibt es keine „Wenn“ und „Aber“. Gottes Liebe zu uns hängt nicht davon ab, was wir sagen oder tun, wie wir aussehen oder wie intelligent wir sind, welche Erfolge wir vorzuweisen haben oder welches Ansehen wir genießen. Gottes Liebe zu uns bestand, schon bevor wir geboren wurden, und wird noch bestehen, wenn wir längst nicht mehr sind. Gottes Liebe währt von Ewigkeit zu Ewigkeit und ist an keine zeitlich bedingten Ereignisse oder Umstände gebunden.

(Henri Nouwen)

Pfarre St. Matthias Wickrath

www.sankt-matthias-wickrath.de



Gedanken zum Sonntagsevangelium aus den Unterlagen von „Gottesdienst vorbereiten“:

„Man wird ja wohl noch seine Meinung sagen dürfen, ohne gleich in einer Schublade zu landen.“ Seine Meinung sagen – ja, das darf man sehr wohl. Und heute mit und in den sozialen Medien wird das auch unverhohlen getan. Da wird nicht nur die Meinung gesagt und Position bezogen, mit Daumen rauf oder runter werden die Äußerungen bewertet. Mit Kommentaren werden Grenzen der bloßen Meinungsäußerung auch weit überschritten. Mit Hasskommentaren bis hin zum Mobbing spielen sich Menschen über andere so auf, als ob sie über deren Daseinsberechtigung entscheiden dürften. Wer gehört dazu und wer nicht?

Als Jesus sich mit Zöllnern und Sündern abgibt, machen die Pharisäer und Schriftgelehrten keinen Hehl daraus, was sie davon halten. Sie rümpfen darüber nicht nur die Nase, sie empören sich regelrecht. Was Jesus da tut, ist ein absolutes ‚No go‘: „Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“. Das kann man so nicht stehen lassen. Denn klar ist auch: Wer sich mit solchen Gestalten abgibt, begibt sich selbst in Abseits.

Wir kennen die Geschichte, die Jesus dann erzählt, die Parabel vom verlorenen Sohn, eine der wohl bekanntesten Geschichten aus der Bibel: Ein Vater hat zwei Söhne, der eine gerät auf die schiefe Bahn, steckt irgendwann so im Schlamassel, dass er um- und heimkehrt und der Vater nimmt ihn freudig wieder auf, wunderbar. Merke: Egal was im Leben kommt, beziehungsweise, wohin man kommt, Gott wartet immer mit offenen Armen. So wurde daraus auch eine gute Motivationsgeschichte in der Beichtvorbereitung.

Bei bekannten Geschichten sollte man der Versuchung widerstehen wegzuhören. Die Geschichte ist zwar nicht neu, aber neu ist möglicherweise die Situation, die Stimmung, in der ich sie höre, oder die Situation einer Gemeinde, in der sie heute verkündet wird.

Auf die empörende Feststellung „Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“ reagiert Jesus mit drei Geschichten: Ein Schaf, ein Geldstück und ein Sohn gingen verloren und wurden jeweils wiedergefunden.

Eine Geschichte ist mehr als eine bloße Rechtfertigung oder Erklärung, warum man etwas tut. Jesus holt seine Gegner mit der Parabel vom verlorenen Sohn ab und nimmt sie an die Hand; die Parabel ist eine Art Spiegel für sie, in dem sie sich erkennen können. Somit haben sie auch die Chance, neu nachzudenken und sich nochmals neu zu positionieren.

Für die Pharisäer und Schriftgelehrten war sofort klar, sie sind der ältere Sohn: rechtschaffen, fleißig, immer da, wenn man gebraucht wird. Der jüngere Sohn, das ist das Gesindel, mit dem sich Jesus abgibt, es sind die Zöllner, die sich bei den Heiden, den Römern verdingen, oder die Juden, die mit ihrem Erbteil in der Diaspora leben und sich durch ihren Handel und Wandel mit den Heiden zwangsläufig unrein machen.

Sind der Zorn und Ärger des Älteren über den Jüngeren nicht verständlich? Jahrelang hat der Jüngere nicht nach seinem Vater gefragt und wohl auch nicht nach seinem älteren Bruder, hat ihn zu Hause allein schufteten lassen und dann wird jetzt so getan, als spiele das alles keine Rolle. Vielleicht kann so mancher und so manche von Ihnen, liebe Gemeinde, hier die eigene Erfahrung und Geschichte dazulegen. Und? – Häufig ist es wohl so, dass man sich jahrelang streitet oder aus dem Weg geht und sich in diesem Zustand einrichtet; man hat ja schließlich recht. Ohne Vermittlung eines Dritten kommt selten Bewegung in die Situation. In unserer Parabel ist es der Vater, der hier ins Spiel kommt. Was aber dieser Vater tut, von dem Jesus erzählt, das ist schon göttlich. Er fängt nicht das Rechnen und Zählen an und wärmt keine alten Geschichten auf, er will feiern – mit beiden. Wer zu ihm zurückfindet oder bei ihm zuhause ist, gehört an seinen Tisch und da wird reichlich aufgetischt.

Was die Pharisäer und Schriftgelehrten bei Jesus sehen, ist genau das, was in der Geschichte der göttliche Vater tut. Bei seinem Fest, an seinem Tisch haben beide Söhne Platz und da wo es ‚jesusmäßig‘ zugeht, haben auch Sünder und Gerechte Platz. Und auch ich habe mit meinen beiden Seelen in der Brust Platz. Ich darf als gute und treue Seele kommen und als solche, die kämpft mit all dem, was ich ablehne, was mir zuwider ist und womit ich mich schwertue.



***Gott ist größer als unser Herz. Seine Liebe übertrifft die bloße Gerechtigkeit. Bei ihm bleiben nicht die Sünder draußen, sondern wer sich über seine unverdiente Liebe nicht freuen kann und sie nicht annehmen kann. Vielleicht gibt es so etwas wie eine Hölle der Gerechten, aus der man vor lauter Selbstgerechtigkeit nicht herauskommt – wie tragisch. Der Ältere wurde vom Vater aber eingeladen und Jesus lud mit seiner Geschichte die Pharisäer und Sünder ein. Was haben sie mit dieser Einladung gemacht?
Und ich? Wo stehe ich mit meiner Gerechtigkeit der Liebe Gottes im Weg?
Wo stehen wir als Gemeinde oder Kirche der Liebe Gottes im Weg?
Wir sollten dem Liebesangebot Gottes eine Chance geben – gerade heute an Laetare.***